

Laudatio

Ausstellung:
EM-Fotografie
Wann werden Bilder der Natur zu Kunst?

Laudatio von Theo Hofsäss, Kurator der Ausstellung

*Reihe: Natur und Kunst
30.11.2014 - 31.01.2015
Vernissage: So 30. Nov 2014, 11h
Galerie in der Kinderklinik, Uniklinik Freiburg*

Gezeigt werden elektronenmikroskopische Aufnahmen von menschlichem und tierischem Gewebe des Myologischen Labors der Universitäts-Kinderklinik in Freiburg.

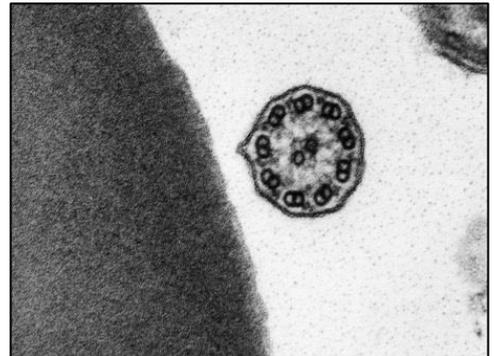
Aus einem Bestand von etwa 30 Tausend Großformat-Negativen wurden zusammen mit den MTAs der Kinderklinik in drei „Castings“ Aufnahmen ausgewählt, die eine grafische Qualität haben und sich als Exponate für eine Kunstausstellung eignen. Dass dabei in der Endauswahl hauptsächlich die Aufnahmen von Zilien waren, ist sicher kein Zufall und liegt vermutlich an der ästhetischen Qualität der damit verbundenen Formen. Nach der Endauswahl wurden die Aufnahmen mit den üblichen fotografischen und fototechnischen Methoden für den Druck vorbereitet. Der Schritt der danach kam ist für den Prozess der Metamorphose der naturwissenschaftlichen elektronenmikroskopischen Aufnahme in ein Kunstobjekt von erheblicher Bedeutung: Die Bilder wurden aus ihrem in der Wissenschaft heute gebräuchlichen medialen Status eines Displays herausgelöst und auf einen Bildträger aus leichtem Karton gedruckt, gerahmt und hier in unserer Galerie in Augenhöhe gehängt.

So wie sie hier hängen erinnern die Drucke an die mikroskopischen Aufnahmen des Engländers Klaus D. Kemp mit seinen Diatomeen, den einzelligen Kieselalgen, die er kunstvoll zu Legepräparaten montiert (*siehe Video-Dokumentation von Matthew Killip*) und die er einer kleinen, aber begeisterten Sammlergemeinde weltweit verkauft.

Die Ausstellung geht der Frage nach, ob und wann bildhafte Belege naturwissenschaftlicher Forschung einen Werkcharakter erhalten? In meiner Einführung möchte ich auf drei Themenkomplexe eingehen um die Bedeutung der Frage zu erhellen und einige mögliche Pfade zur Beantwortung aufzuzeigen.

1. Was sind Zilien

Als Zilie oder Cilium (lat. cilium ‚Wimper‘) bezeichnet man die 5–10 µm lange und etwa 250 nm schlanke zytoplasmahaltige Ausstülpung der Plasmamembran mit einem röhrenförmigen Skelett aus Bündeln von Mikrotubuli, den sogenannten Axonem. Dieses besteht aus neun kreisförmig angeordneten Mikrotubuli-Dubletts (9x2), in deren Mitte zwei zentrale Mikrotubuli liegen können (9x2+2) oder nicht (9x2+0). Sie haben immer etwas mit Bewegung, also Eigenbewegung, Transport oder Fluss zu tun.



Man unterscheidet primäre und sekundäre Zilien. Das Interesse der Forscher galt lange Zeit fast ausschließlich den durch ihre Beweglichkeit auffälligen sekundären oder Kinozilien, während man die unscheinbaren primären Zilien zwar sah, aber wenig beachtete. Seitdem sich jedoch ab etwa 1990 zeigte, dass die Entwicklung des tierischen Organismus und die Funktion vieler seiner Organe entscheidend von der Anwesenheit gesunder primärer Zilien abhängt, werden diese beziehungsweise Ziliopathien als die damit verknüpften Erkrankungen intensiv untersucht.

2. Was ist ein Bild

Bei der Vorbereitung einer als Kunstausstellung gedachten Ausstellung, die nur authentisches Material aus wissenschaftlicher Tätigkeit zeigt, werfen sich folgende Fragen wie von selbst auf: In welchem Verhältnis stehen die Ausformungen der Natur zur Kunst? Was macht die Kunst im Verhältnis zur Natur zur Kunst? Ist Natur Kunst? Doch zuvor: was ist eigentlich ein Bild?

Es gibt sehr viele Disziplinen und Ansätze, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Lambert Wiesing unterscheidet drei Hauptströmungen zur Philosophie des Bildes: den anthropologischen, den semiotischen oder zeichentheoretischen und den wahrnehmungstheoretischen Ansatz. Ich möchte kurz auf den wahrnehmungstheoretischen Ansatz eingehen, weil er uns eine hilfreiche Spur zum Verständnis unserer eigentlichen Fragestellung aufzeigt.

Ein Bild wird in dieser wahrnehmungstheoretischen Position als ein Medium gesehen, das einen physiklosen Gegenstand produzieren kann. Wiesing beschreibt diese Wahrnehmung bzw. diese ontologische Ausnahme als „ein Gegenstandsbewusstsein von etwas, das in einem physikalischen Sinne kein materieller Gegenstand in Raum und Zeit ist“ (Wiesing 2009, S. 202). Das meint, dass die Wahrnehmung eines derartigen Gegenstandes durch den Menschen nicht nur ein Wahrnehmen von etwas als etwas ist, sondern dass der Mensch die einzigartige Fähigkeit besitzt, etwas in etwas zu sehen. Wiesing argumentiert in dieser Hinsicht, dass der Mensch eben nur deshalb Bilder sehen kann, weil er über die hierfür notwendige Eigenschaft verfügt.

3. Natur und Kunst

In jüngster Zeit werden die Nachweise von Monografien in den Datenbanken der Bibliotheken dichter. Das Thema wird meist von Seiten der Landschaftsmalerei oder der Gartenkunst in den Parkanlagen des 18. Jahrhunderts angegangen. Andere Autoren fragen nach den Möglichkeiten, wie die Kunst helfen könnte Natur zu beherrschen. Ein neues Feld bieten die Naturinstallationen, die kommentiert und beschrieben werden. Hinweise auf Literatur, die danach fragt, wann Abbilder der Natur zu Kunst werden, finden sich dagegen so gut wie keine.

Der semiotische Status eines Picasso, Wols oder Turner ist per se ein werkhafter. Der biographische, also auch soziologische Kontext beweist uns sein Kunst-Sein. Ist es also so, dass der Bezug der gleichen Frage auf Bilder

aus Naturwissenschaft und Forschung uns zeigt, dass nur der soziologische Kontext die wissenschaftliche Authentizität eines Bildes der Natur aufzeigt? Dann münden alle Überlegungen in die Frage, ob ein Bild immer zwischen Natur und Kunst steht und einzig die Soziologie der Produzenten dessen Kunstgehalt ausmacht.

Wenn wir so argumentieren haben wir den Betrachter selbst vergessen. Es liegt an ihm, ob er etwas oder als was er etwas sieht. Einmal sehen wir Natur, das andere Mal Kunst - Wir deuten das Gesehene also, und sehen es, wie wir es deuten. Verschiedene Beschreibungen unserer Seherlebnisse sind möglich, weil wir verschiedene Aspekte des Bildes bemerken.

Wittgenstein sagt dazu: „Im Fall, dass ich einen stetigen Aspekt sehe, kann ich nicht aussagen: ‘Ich sehe das jetzt als...’, man hält auch nicht, was man bei Tisch als Essbesteck erkennt, für ein Essbesteck; Diese Bemerkung ist interessant, denn das Konzept „Sehen als“ kann man nicht in dem Fall benutzen, wenn der Gegenstand unseres Sehens etwas Gewöhnliches, etwas “Normales” ist“. Das ist der Grund warum wir Laien gegenüber den Spezialisten den Vorteil haben, diese Tafeln als Kunst zu sehen und sie mit ästhetischen Kategorien zu erfassen.